

Große Schwester oder günstige Hausangestellte?

Die Unsichtbarmachung der weiblichen Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis

Salome Chankseliani

Abstract: Das Au Pair, das in den populären Definitionen als Gap Year Traveller und das Au-Pair-Programm, das als Möglichkeit des kulturellen Austauschs dargestellt wird, nimmt in der Forschung zu weiblicher und (unter)bezahlter Haus- und Sorgearbeit einen geringen Stellenwert ein. Die vorliegende Arbeit zeigt die Relevanz des Themas und die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen. Während die Au Pairs in Deutschland mindestens 30 Stunden pro Woche arbeiten müssen, werden sie und ihre Arbeit hingegen unsichtbar gemacht. Die Au-Pair-Institution ist durch Informalität und fehlende Regulierung gekennzeichnet, was oft zu prekären und ausbeuterischen Aufenthaltsbedingungen für Au Pairs führt. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, die Erfahrungen von Nicht-EU-Au Pairs im EU-Kontext zu thematisieren, die einerseits von den genannten fehlenden Regulierungen und andererseits von den restriktiven Visabestimmungen der EU und Deutschlands betroffen sind. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Unsichtbarmachung weiblicher Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis. Der Fokus liegt dabei auf jungen Frauen aus Georgien mit einem Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland (Schlüsselkategorien: Soziale Reproduktion; bezahlte Hausarbeit; Au-Pair-Migration).

Einleitung

Der Au-Pair-Aufenthalt, definiert als ein kulturelles Austauschprogramm, das jungen Menschen aus dem Ausland die Integration in eine Familie im Austausch für „Mithilfe“ im Haushalt bietet, ist ein komplexes gesellschaftliches Phänomen zwischen Migration, Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit. Wichtig ist anzumerken, dass die Au-Pair-Mobilität seit jeher stark von jungen Frauen dominiert wird, was zur Folge hat, dass Au Pairs automatisch als weiblich wahrgenommen werden (Rohde-Abuba 2020, S.1).

Soziale Reproduktionsarbeit wird zwar nach wie vor überwiegend Frauen zugeschrieben und von ihnen geleistet, die Umverteilung erfolgt jedoch zunehmend entlang der Achsen Ethnizität/„race“(Bachinger 2015, S. 283). Um den Zusammenhang zwischen dem Bedarf an Reproduktionsarbeit, insbesondere Kinderbetreuung, und der Migration von Frauen zu beschreiben, wird das Konzept der „global care chains“ verwendet, das den Prozess beschreibt, in dem Frauen aus ärmeren Regionen auswandern, um sich um die Kinder und Haushalte wohlhabenderer Familien im Westen zu kümmern (Hochschild 2000, S. 131). Gleichzeitig beschäftigen sie in ihren Herkunftsländern oft andere, ärmere Frauen, die wiederum ihre Kinder betreuen (ebd., S. 131). Dieses Konzept entspricht jedoch nicht immer dem europäischen Kontext, in dem sich die Migrationswege verändern. Es sind zunehmend Frauen ohne Kinder aus Mittel- und Osteuropa, Russland und den Balkanländern, die nach

West- und Südeuropa migrieren und dort eine Art Au Pair- oder Nanny-Arbeit aufnehmen (Williams & Gavanas 2008, S. 14). Dazu gehören auch junge Frauen aus Georgien, die als Au Pairs nach Europa und am häufigsten nach Deutschland migrieren. Die Zahl der georgischen Au Pairs in Deutschland ist in den letzten Jahren eine der höchsten unter den Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern (Deutscher Bundestag 2020).

Die Au-Pair-Institution ist in Deutschland in hohem Maße durch Unklarheiten und fehlende Regelungen gekennzeichnet. Dies zeigt sich vor allem in der Dynamik der Kommerzialisierung der Au-Pair-Agenturen, die bereits in den 1990er Jahren begann (Rohde 2014, S. 30). Später, im Jahr 2003, wurden zudem alle Kontrollmechanismen zur Regulierung des Au-Pair-Sektors abgeschafft, was zu einem massiven Anstieg der privaten Vermittlungsagenturen führte (Hess & Puckhaber 2004; Rohde 2014).

In Deutschland gelten Au Pairs nicht als Beschäftigte und beim Au-Pair-Verhältnis besteht auch keine Versicherungspflicht (Deutscher Bundestag 2007, S. 2). Aufgrund ihres Status als nicht Beschäftigte erhalten Au Pairs auch kein entsprechendes Arbeitsgeld, sondern ein monatliches Taschengeld, das in Deutschland im Jahr 2020 von 260 Euro auf 280 Euro angehoben wurde (Bundesagentur für Arbeit 2021). Die Tätigkeiten, bei denen die Unterstützung von Au Pairs erwartet wird, werden als „leichte Hausarbeiten“ bezeichnet und die von ihnen geleistete Arbeit nicht als Arbeit, sondern als „Hilfe“ oder „Mitwirkung“ bei der Kinderbetreuung und Hausarbeit (Deutscher Bundestag 2007, S. 3).

Je nachdem, ob das Au Pair von innerhalb oder außerhalb der EU kommt, gelten unterschiedliche Bestimmungen für den Au-Pair-Aufenthalt in der EU und in Deutschland (Anving & Eldén 2016, S. 30). Nicht-EU-Au Pairs benötigen in Deutschland einen Aufenthaltstitel, der nur durch den Aufenthalt in der Gastfamilie gültig ist. Während des Au-Pair-Aufenthalts dürfen sie keiner Beschäftigung außerhalb der Familie nachgehen (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 11). Außerdem gilt eine zweiwöchige Kündigungsfrist, die für Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern, die von Visum und Gastfamilie abhängig sind, oft eine wichtige Rolle spielt (Hess 2009; Rohde 2014). Diese Rahmenbedingungen führen einerseits zu einer prekären Situation und andererseits zu einer starken Abhängigkeit von der Gastfamilie für Nicht-EU-Au Pairs.

Ausgehend von den geschilderten Kontexten und Zusammenhängen einerseits und meiner persönlichen Erfahrung als Au Pair in Deutschland andererseits, entwickelte sich mein Forschungsinteresse, das Au-Pair-Verhältnis entgegen den offiziellen Darstellungen als eine Form von Arbeit, genauer gesagt als eine Form von unterbezahlter Reproduktionsarbeit, die überwiegend von Migrantinnen geleistet wird, zu betrachten. Die Tatsache, dass das Au-Pair-Verhältnis offiziell nicht als Arbeitsverhältnis gilt, war der Ausgangspunkt, von dem aus sich ein konkretes Interesse an den Besonderheiten dieses Verhältnisses entwickelte, um herauszufinden, wie genau Au-Pair-Programme dazu dienen, weibliche Reproduktionsarbeit

unsichtbar zu machen. Auf dieser Grundlage wurden die folgende Forschungsfragen formuliert:

- Was sind die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen in Deutschland und wie unterscheiden sie sich von den tatsächlichen Erfahrungen und Motivationen der weiblichen Au Pairs aus Georgien?
- Wie dienen Au-Pair-Programme dazu, weibliche Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen?

In der vorliegenden Arbeit wird die Au-Pair-Tätigkeit aus feministischer Perspektive als weibliche und unterbezahlte Reproduktionsarbeit betrachtet, die in der bisherigen Forschung nicht Hauptgegenstand der Untersuchung war. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf der Unsichtbarmachung der Reproduktionsarbeit. Auf der Grundlage von Theorien sozialer Reproduktion werde ich versuchen, neben Klasse und Geschlecht auch die Kategorien Ethnizität/„race“ und Migration in die Analyse einzubeziehen. Im Anschluss daran werde ich die Ansätze erläutern, die Hausarbeit und „Mothering“ im Au-Pair-Verhältnis theoretisieren.

Als Methodik wurde die Methodentriangulation gewählt. Um die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen zu analysieren, fiel die Wahl auf die wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011). Für das Verständnis der tatsächlichen Erfahrungen und Perspektiven der Au Pairs wurden problemzentrierte Interviews nach Andres Witzel (2000) geführt, die schließlich nach den Prinzipien der Grounded Theory ausgewertet wurden. Dabei handelt es sich um die von Barney Glaser und Anselm Strauss (1967) entwickelte „Grounded Theory Methodologie“.

Anschließend werden die Ergebnisse der Diskursanalyse und der Interviews vorgestellt, die vor dem Hintergrund der theoretischen Perspektiven und der Erkenntnisse aus den bisherigen Studien diskutiert werden.

Migration und Arbeit der sozialen Reproduktion

Spätestens seit dem Industriezeitalter haben kapitalistische Gesellschaften die Arbeit der sozialen Reproduktion von der Arbeit der wirtschaftlichen Produktion getrennt (Fraser 2017, S.23). Indem sie die erstere den Frauen und letztere den Männern zuwiesen, entlohten sie die Reproduktionstätigkeiten mit „Liebe“, die „produktive Arbeit“ hingegen mit Geld (ebd., S.23). Auf diese Weise schufen kapitalistische Gesellschaften eine institutionelle Grundlage für neue, moderne Formen der Unterordnung von Frauen (ebd.). Der Begriff der Reproduktionsarbeit stammt aus der marxistischen Tradition und wurde in den 1970er Jahren von Feministinnen eingeführt, um sich auf Aktivitäten zu beziehen, die mit der Aufrechterhaltung und Reproduktion der Arbeitskraft verbunden sind, und um die Rolle der unbezahlten Hausarbeit im breiteren Wirtschaftssystem hervorzuheben (Duffy et al. 2013).

Sie argumentierten, dass unbezahlte Haus- und Erziehungsarbeit, die zukünftige Arbeitskräfte hervorbringt, einen entscheidenden aber nicht anerkannten Beitrag zum Funktionieren der Wirtschaft leistet (ebd., S.147).

Die Reproduktionsarbeit wird im Kapitalismus möglichst kostengünstig und überwiegend von Frauen geleistet (Winker 2015). Darüber hinaus wird die Organisation dieser Arbeit oft nicht sozialstaatlich oder gesamtgesellschaftlich gelöst, sondern immer mehr individualisiert und kommerzialisiert (Bachinger 2015, S. 284). Dies wiederum führt dazu, dass die den Frauen zugeschriebene Reproduktionsarbeit weiter abgewertet und nicht zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen Frauen unterschiedlicher ökonomischer, sozialer und ethnischer Herkunft umverteilt wird (Schilliger & Schilling 2017, S. 102).

Im Zusammenhang mit der Auslagerung von Sorge- und Betreuungstätigkeiten bezeichnet Emma Dowling (2021) mit dem Konzept „care fix“ den Versuch, die Care-Krise zu bewältigen, der jedoch keine nachhaltige Lösung darstellt und die zugrunde liegenden Probleme, die zur Krise geführt haben, verdrängen und sogar verschärfen kann. Die Krise wird lediglich verlagert und der strukturelle Mechanismus der kapitalistischen Ökonomie, die Kosten für Sorge und Betreuung auf die unbezahlten Sektoren der Gesellschaft abzuwälzen, aufrechterhalten (ebd., S. 12). Ein „care fix“ ist also erforderlich, um die Sorge- und Betreuungsstandards bei knappen Budgets aufrechtzuerhalten (ebd., S. 39).

Parreñas (2015) führt in diesem Zusammenhang das Konzept „international division of reproductive labor“ ein, um auf die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frauen auf dem globalen Arbeitsmarkt zu verweisen. Nach Parreñas ist diese Arbeitsteilung ein strukturelles Ungleichheitsverhältnis, das auf Klasse, „race“, Geschlecht und Staatsbürgerschaft basiert (ebd., S. 41). Mit der Einführung dieses Konzepts stellt sie in den Vordergrund, wie Migration geschlechtsspezifisch determiniert ist. Gleichzeitig zeigt sie, wie die Weltwirtschaft nicht nur durch den Handel mit materiellen Gütern und produktiver Arbeit, sondern auch durch den Kauf von Dienstleistungen und reproduktiver Arbeitskraft gestaltet wird (ebd., S. 30). Da es sich um Au Pairs aus Georgien handelt, die für einen Au-Pair-Aufenthalt in Deutschland ein Visum benötigen, beziehen der theoretische Rahmen sowie die Ergebnisse dieser Arbeit sowohl die Rassifizierung der Au Pairs als auch ihre prekäre Staatsbürgerschaft als Gründe für strukturelle Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt mit ein. Laut Teeple Hopkins (2017) variiert die Rassifizierung von bezahlten Hausarbeiterinnen je nach Kontext. Während sie in einigen Kontexten stärker ausgeprägt ist als in anderen, besteht ein gemeinsamer Nenner darin, dass die prekäre Staatsbürgerschaft der Frauen häufig ihren Arbeitsplatz mit ihrem Wohnort verknüpft (ebd., S. 137).

Um die theoretischen Rahmen zur Unsichtbarmachung weiblicher Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis zu konzeptualisieren, erscheinen mir die Konzepte von Rhacel Salazar Parreñas (2014) und Cameron Lynne Macdonald (2010) relevant und hilfreich. Parreñas betrachtet Au Pairs als migrantische Hausarbeiterinnen, deren Arbeit unter dem Deckmantel

von „One of the Family“ unsichtbar gemacht wird. Mit ihrem Konzept der „Shadow Mothers“ hebt Macdonald die Rolle des Maternalismus hervor, um die Unsichtbarkeit der Reproduktionsarbeit migrantischer Live-Ins zu erklären.

Methodenwahl

Um einerseits die offiziellen Diskurse der Au-Pair-Agenturen und andererseits die tatsächlichen Erfahrungen und Motivationen der Au Pairs verstehen und analysieren zu können, habe ich mich für eine methodische Triangulation entschieden. Die Kombination von einer wissenssoziologischen Diskursanalyse und Grounded Theory ermöglichte es, ein breiteres Verständnis des Themas zu entwickeln.

Triangulation bezieht sich auf die Verwendung verschiedener Perspektiven oder Zugänge, um einen Untersuchungsgegenstand oder Forschungsfragen zu betrachten (Flick 2011). Diese Perspektiven können sich auf unterschiedliche Methoden und theoretische Ansätze beziehen, die miteinander verknüpft werden sollten. Im Falle meiner Untersuchung sollte die Methodentriangulation vor allem der Erweiterung der Erkenntnisse dienen. Der diskursanalytische Ansatz half mir, die verschiedenen Diskurse der Au-Pair-Agenturen zu identifizieren und zu analysieren. Die Wahl fiel auf wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011). Dies ist eine geeignete Methodologie für die Untersuchung von Texten in sozialen Kontexten, insbesondere für die Analyse von Diskursen, die die soziale Wirklichkeit mitkonstruieren (ebd.).

Dabei konzentrierte ich mich auf die offiziellen Internetseiten der Agenturen, um herauszufinden, wie sie das Konzept des Au-Pair-Programms präsentieren und die Rolle der Au Pairs definieren. Die wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht, die in den Texten von Au-Pair-Agenturen verankerten Bedeutungen und Vorstellungen zu untersuchen und zu analysieren. Sie ist besonders geeignet, um aufzuzeigen, wie diese Bedeutungen und Vorstellungen im sozialen Kontext entstehen und welche gesellschaftlichen Praktiken und Machtverhältnisse damit verbunden sind.

Zur Durchführung einer Diskursanalyse wurden die sogenannten Incoming-Agenturen in Deutschland ausgewählt, die Au Pairs vom Ausland in deutsche Familien vermitteln. Da es sich in der vorliegenden Arbeit um georgische Au Pairs in Deutschland handelt, ermöglicht diese Spezifizierung der Agenturtypen eine möglichst aussagekräftige Datenerhebung für die Analyse. Die Anzahl der zu analysierenden Internetseiten war zu Beginn nicht festgelegt. Hier wurden die Prinzipien der Grounded Theory angewandt, die sich an der Logik der theoretischen Sättigung orientieren (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 253). In diesem Fall wurde die theoretische Sättigung nach der Datenerhebung von zehn Internetseiten erreicht.

Für das Verständnis der tatsächlichen Erfahrungen und Perspektiven der Au Pairs wurden problemzentrierte Interviews nach Andres Witzel (2000) geführt, die schließlich nach den Prinzipien der Grounded Theory (Glaser und Strauss 1967) ausgewertet wurden. Diese Methodologie ist ein systematischer und anpassungsfähiger Ansatz zur Erhebung und Analyse qualitativer Daten (Charmaz 2014). Ihr Ziel ist es, Theorien aus den Daten selbst abzuleiten. Die Methodologie beginnt mit der Analyse beobachteter Fakten und entwickelt daraus ein theoretisches Verständnis, indem sie iterativ zwischen Analyse und Daten wechselt (ebd., S. 1). Durch die Anwendung des offenen, theoriegeleiteten Kodierens und die Analyse der Daten konnte ich mögliche Zusammenhänge und Muster erkennen, die darauf hinweisen könnten, ob und wie das Au Pair Programm die unsichtbare Arbeit von Frauen unterstützt.

Auch die Auswahl der Interviewpartnerinnen musste bestimmten Kriterien folgen. Da es sich um Au Pairs in Deutschland handelt, ist die Altersspanne der Befragten teilweise vorgegeben und bezieht sich auf Personen zwischen 18 und 27 Jahren (Bundesagentur für Arbeit 2021, S. 7). Da ich mich entschied, die Personen zu interviewen, die das Programm bereits vor nicht mehr als drei Jahren abgeschlossen haben, begrenzte ich die Altersspanne auf 19 - 30 Jahre. Darüber hinaus wurde das Herkunftsland der Au Pairs festgelegt. Das Forschungsinteresse lag unter anderem darin herauszufinden, welche Rolle eine Nicht-EU-Staatsbürgerschaft angesichts der restriktiven Visabestimmungen der EU und Deutschlands im gewählten Forschungskontext spielt. Die Wahl fiel auf ein konkretes Land, nämlich auf Georgien. Zum einen, weil ich selbst in Georgien geboren und aufgewachsen bin und den politischen und gesellschaftlichen Kontext dieses Landes besser kenne als den der anderen. Darüber hinaus ist die Zahl der georgischen Au Pairs in Deutschland in den letzten Jahren besonders hoch (Deutscher Bundestag 2020). Wie bei den Internetseiten, wurde die Anzahl der Interviewpartnerinnen nicht vorab festgelegt, sondern folgte dem Prinzip der theoretischen Sättigung (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 253), die nach zehn Interviews erreicht war.

Kulturaustausch nicht realisierbar

In den Definitionen und Beschreibungen des Au-Pair-Programms durch die Vermittlungsagenturen wird vor allem die „Gegenseitigkeit“ und „Gleichheit“ zwischen den Au Pairs und Gastfamilien betont. Außerdem sind kultureller Austausch, Auslandserfahrung, interkulturelle Beziehungen etc. Merkmale, die stark im Vordergrund stehen. Indem der Au-Pair-Aufenthalt mit Erlebnissen wie „spannende Städte und neue Leute kennen lernen“, „Auslandserfahrungen sammeln“, „Spaß haben und den Horizont erweitern“ in Verbindung gebracht wird, wird das Programm als eine Art Abenteuer für junge Menschen dargestellt, das viele „spannende“ Erfahrungen verspricht. Diese Merkmale sind die entscheidenden Faktoren, die das Au-Pair-Programm von anderen Formen der Kinderbetreuung oder der Live-In-Betreuung unterscheiden. Durch diese Merkmale wird das Au-Pair-Wesen als Bildungs- oder Kulturaustauschprogramm und nicht als Beschäftigung dargestellt.

Im Gegensatz zu den sprachlich-diskursiven Darstellungen des Au-Pair-Programms als „kultureller Austausch“ durch die Vermittlungsagenturen, zeigen die Ergebnisse der Interviews, dass keine der Befragten ein explizites Interesse am Kulturaustausch hatte. Ein Weg zum Abschluss des Studiums in Deutschland oder eine Möglichkeit, der schwierigen Lebensrealität zu entkommen – Au Pair war für alle Befragten eine Migrationsstrategie, um einfacher und legal nach Westeuropa zu gelangen. Darüber hinaus entwickelten sie individuelle Strategien, um nach dem Au Pair Jahr in Deutschland bleiben zu können.

Als Frauen ohne Staatsbürgerschaft und häufig ohne Aufenthaltsgenehmigung, stehen ihnen nur wenige Arbeitsbereiche offen. Diese Sektoren zeichnen sich durch ein hohes Maß an prekären, unsicheren und gewalttätigen Arbeitsbedingungen aus (Gutiérrez-Rodríguez 2010, S. 11). Auch bei den von mir interviewten Personen handelt es sich um Frauen, die aufgrund der restriktiven Migrationspolitik der EU und Deutschlands nur wenige Möglichkeiten haben, legal nach Westeuropa einzureisen und gezwungen sind, eine unerwünschte Entscheidung zu treffen und als Au Pair in deutschen Privathaushalten zu arbeiten. Darüber hinaus erzählten die Interviewpartnerinnen, dass sie vor oder während ihres Aufenthalts planten, nach dem Au-Pair-Programm Möglichkeiten zu finden, ihr Visum verlängern zu lassen.

Es ist wichtig anzumerken, dass die Interviewpartnerinnen, obwohl sie kein explizites Interesse an einem kulturellen Austausch hatten, zum Ausdruck brachten, dass dieses Versprechen in der Realität unrealistisch ist. Die Gleichgültigkeit der Gastfamilie gegenüber ihrer Kultur war einer der Hauptfaktoren, der dazu führte, dass die Befragten das Au Pair eher als Arbeitsverhältnis denn als Möglichkeit zum kulturellen Austausch wahrnahmen. Darüber hinaus

Der Mangel an zeitlichen und finanziellen Ressourcen, sowie Erschöpfung durch lange Arbeitszeiten waren weitere entscheidende Hinderungsgründe für den kulturellen Austausch. Darüber hinaus verbrachten die Interviewten aufgrund der Verflechtung von Wohn- und Arbeitsort die meiste Zeit mit der Gastfamilie und vor allem mit den Kindern, was in einigen Fällen zu einer Isolation führte. Teeple Hopkins (2017) argumentiert in dieser Hinsicht, dass die bezahlten Hausangestellte tendenziell sozialräumlich isoliert sind, weil sie keine Kolleg*innen haben, auch nicht gewerkschaftlich organisiert und oft vom Arbeitsrecht ausgeschlossen sind (ebd., S. 136).

Au Pair als „One of the Family“: Ein Diskurs der moralischen Ökonomie, der die weibliche Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis erlangt

Eines der Hauptmerkmale des Au-Pair-Programms ist die Vorstellung, dass Au Pairs während ihres Aufenthalts in der Gastfamilie als Familienmitglieder betrachtet werden sollten. Dies wird auch häufig auf den Internetseiten der Vermittlungsagenturen betont. In der Art und Weise, wie darüber gesprochen wird, wird deutlich, dass diese Annahmen von bestimmten

normativen Vorstellungen über die Verrichtung von Reproduktionsarbeit in der Familie geprägt sind. Diese spiegeln sich aber auch in den Erfahrungen der Interviewten wider.

Die Ergebnisse der Analyse der Internetseiten zeigen, dass es einerseits aus der Sicht der Agenturen selbstverständlich ist, sich als temporäres Familienmitglied an der täglichen Hausarbeit und Kinderbetreuung zu beteiligen, gleichzeitig scheint es aber auch selbstverständlich zu sein, dass es sich dabei nicht um die eigentliche Arbeit handelt. Indem versucht wird, die Au Pairs und ihre Rolle in der Familie mit affektiven Begriffen wie „großer Bruder“, „große Schwester“ oder „Bezugsperson“ zu beschreiben, wird der Au-Pair-Aufenthalt von einem Arbeitsverhältnis abgegrenzt und mit Fürsorglichkeit, Liebe und Emotionen in Verbindung gebracht. Somit erscheinen die dem Au Pair zugeschriebenen Tätigkeiten als selbstverständlich und als Nicht-Arbeit. Damit wird ein Diskurs reproduziert, in dem die Reproduktionsarbeit und Sorgearbeit mit ähnlichen affektiven Eigenschaften verbunden, von produktiver, bezahlter Arbeit abgegrenzt (Fraser 2017, S. 23) und der Privatsphäre zugeordnet werden, wo sie selbstverständlich und unbezahlt stattfinden (Bock; Duden 1977, S. 120). An dieser Stelle ist es wichtig hinzuzufügen, dass Au Pairs, da sie nicht als Angestellte gelten, auch nicht entsprechend entlohnt werden, sondern nur ein monatliches Taschengeld von 280 Euro erhalten. Und dies ist Ausdruck einer Logik der patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaft, in der „die Unsichtbarkeit der Hausarbeit ist eine Funktion ihrer Unbezahltheit“ (Bock; Duden 1977, S. 120).

Dieser Legitimationsdiskurs, der die Reproduktionsarbeit von Au Pairs erlangt und unter dem Deckmantel „Familienmitglied“ unsichtbar macht, spiegelt sich auch in den Erfahrungen der Au Pairs wider. So wurden die Interviewten von ihren Gasteltern darauf hingewiesen, dass sie Familienmitglieder seien und daher auch ihre Freizeit mit der Familie verbringen sollten. Einige Interviewpartnerinnen hatten aber auch die Erwartung, als Familienmitglied angesehen zu werden und versuchten sich entsprechend zu verhalten, indem sie z.B. ihre Arbeitsstunden nicht zählten. Oft fühlten sie sich jedoch nicht als Familienmitglieder, sondern als Angestellte. Diese Auseinandersetzung mit dem zweideutigen Status des Au Pairs – Angestellte vs. Familienmitglied – wurde bereits in anderen Studien ausführlich diskutiert (Oishi & Ono 2020; Rohde-Abuba 2016; Hess & Puckhaber 2004). Nana Oishi und Aya Ono (2020) betrachten die widersprüchlichen Begriffe wie z.B. „Arbeitgeber*in“ vs. „Gastfamilie“, „Angestellte“ vs. „Familienmitglied“ oder „große Schwester für die Kinder“ etc. und die damit verbundenen Unklarheiten als eine der Hauptquellen für die Ausbeutung von Au Pairs.

Hess und Puckhaber (2004) argumentieren, dass das Bild des Au Pairs als „Familienmitglied“ und „große Schwester“ tatsächlich dem Ideal der flexiblen Arbeitskraft entspricht. Diese Bezeichnung ermöglicht es den Arbeitgeber*innen, die Logik der moralischen Ökonomie zu nutzen, um mehr zu erwarten, als sie von bezahlten Angestellten erwarten könnten. Die Autorinnen weisen auch darauf hin, dass, während der Diskurs der moralischen Ökonomie es den Arbeitgeber*innen ermöglichte, längere Arbeitszeiten und mehr Flexibilität zu fordern,

dies für die Au Pairs bedeutete, Dienst gegen Dankbarkeit und Freundlichkeit einzutauschen (ebd., S. 74).

In den Erzählungen der von mir Befragten wird auch deutlich, wie in diesem Zusammenhang die moralische Ökonomie im Au-Pair-Verhältnis funktioniert. Die Interviewpartnerinnen wiesen auf gewisse affektive Verhältnisse hin, um zu zeigen, dass sie in der Gastfamilie als vollwertige Familienmitglieder betrachtet wurden. Dadurch, dass sie ihre Rolle in der Gastfamilie als „Familienmitglied“ wahrnehmen, erscheinen die Hausarbeit und Kinderbetreuung als selbstverständlicher Teil des Familienlebens, der nicht als Arbeit wahrgenommen wird und bei dem daher auch nicht von Arbeitszeit und Freizeit gesprochen werden kann. Zu erwähnen ist auch, dass eine Interviewpartnerin, um die Anerkennung und Wertschätzung der Gastfamilie zu gewinnen, unmittelbar nach ihrer Ankunft freiwillig verschiedene Arbeiten im Haushalt übernahm.

In diesen Erfahrungen spiegeln sich die kapitalistischen Ideologien wider, die die Familie der Lohnarbeit, das Persönliche der Gemeinschaft, das Private dem Öffentlichen, die produktive der unproduktiven Arbeit gegenüberstellen und damit der Ausbeutung der Frauen durch die Hausarbeit dienen, die als Akt der Liebe erscheint (Federici 2020, S. 31). Diese Ideologie, so Federici (2020), ist tief in der kapitalistischen Arbeitsteilung verwurzelt, die in der Organisation der Kernfamilie ihren deutlichsten Ausdruck findet (ebd.). Auch im Au-Pair-Verhältnis spiegelt sich eine Tendenz wider, den rechtlichen Status von migrantischen Hausangestellten zu verringern und sie stattdessen als Quasi-Familienmitglieder zu betrachten: Au Pairs gelten rechtlich nicht als Arbeitnehmer*innen, sondern als mithelfende Familienangehörige, die keinen Lohn, sondern ein Taschengeld erhalten (Parreñas 2014, S.51). Darüber hinaus erklärt Parreñas (2014), dass die Vorstellung von Hausangestellten als „One of the Family“, die Idee unterstützt, dass sie ihre Arbeit nicht für Geld, sondern aus Liebe verrichten sollten, was es den Arbeitgeber*innen ermöglicht, die Hausangestellte oder in diesem Fall die Au Pairs mit minimaler Bezahlung anzuwerben, was sie wiederum anfällig für Ausbeutung macht (ebd., S. 61). Sie argumentiert in diesem Zusammenhang, dass die Integration von Hausangestellten als Quasi-Familienmitglieder auch zur Aufrechterhaltung einer Kultur des Maternalismus beiträgt (ebd., S. 62).

Naturalisierung der Reproduktionsarbeit als Nicht-Arbeit und als weibliche Tätigkeit

Die Tatsache, dass das Au Pair nicht als ein Arbeitsverhältnis anerkannt wird (Deutscher Bundestag 2007, S. 2), spiegelt sich in den sprachlich-diskursiven Darstellungen der Agenturen wider. Wie in den offiziellen Definitionen des Deutschen Bundestages und der Bundesagentur für Arbeit, wird auch in den Beschreibungen des Au-Pair-Programms auf den Internetseiten der Vermittlungsagenturen das Wort „Arbeit“ vermieden und stattdessen Begriffe wie „Hilfe“, „Mithilfe“ oder „Unterstützung“ in den Vordergrund gestellt. Verschiedene Arbeiten

im Haushalt – Putzen, Wäsche waschen, Bügeln, Einkaufen, Haustiere versorgen etc. – werden als „leichte Hausarbeit“ bezeichnet. Hinzu kommt, dass die Definition der „leichten Hausarbeit“ und die Auflistung der Au-Pair-Aufgaben nicht einheitlich sind und sich von Agentur zu Agentur unterscheiden. Dies hat zur Folge, dass die Festlegung der Rahmenbedingungen des Au-Pair-Aufenthalts willkürlich wird, was wiederum zu einer Machtasymmetrie zwischen Familie und Au Pair führt, da die Gastfamilie die „leichten Hausarbeiten“ auch selbst definieren kann.

Hinzu kommt eine weitere wichtige Dimension, nämlich die Bezeichnung der Kinderbetreuung als „Liebe“. Die Vermittlungsagenturen verwenden Begriffe wie „Kinderliebe“ oder „Liebe zu Kindern“, um eine der Voraussetzungen für eine Au-Pair-Tätigkeit zu beschreiben. Die Bezeichnung der Kinderbetreuung und Sorge als „Liebe“ führt zu einer Naturalisierung dieser Arbeit als Liebesdienst und Nicht-Arbeit – Sorgearbeit als Akt der Liebe (Bock & Duden 1977, S. 121). Darüber hinaus werden auf Internetseiten Geschlechterstereotype reproduziert. So wird z.B. darauf hingewiesen, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Belastung im Alltag durch Kinderbetreuung und Haushalt vor allem ein Problem der Mütter sei. Diese Annahme deutet darauf hin, dass die Reproduktionsarbeit ausschließlich den Frauen zugeschrieben wird und es daher selbstverständlich erscheint, dass es die Mütter und nicht die Väter sind, die Unterstützung in Form eines Au Pairs benötigen. Darüber hinaus ist dieser Diskurs auch heteronormativ und richtet sich hauptsächlich an Nuklearfamilien, da solche Annahmen die Familien, in denen beide Elternteile männlich sind, sowie alleinziehende Männer von der Organisation der Reproduktionsarbeit ausschließen.

In diesem Zusammenhang zeigen die Ergebnisse der Interviews, wie Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen das Au-Pair-Programm beeinflussen. Die Interviewpartnerinnen geben an, dass weibliche Personen bessere Chancen haben, eine Gastfamilie zu finden, da sie als geeigneter für die Kinderbetreuung angesehen werden. Männliche Personen hingegen haben Schwierigkeiten, eine Gastfamilie zu finden, da ihnen die Fähigkeit zur Kinderbetreuung nicht zugetraut wird. Somit wird der Bereich der sozialen Reproduktion auf Frauen beschränkt und Männer als ungeeignet und inkompetent für diese Arbeit dargestellt. Darüber hinaus schilderten die Interviewten die unterschiedlichen Tätigkeiten der männlichen und weiblichen Au Pairs folglich: die männlichen Au Pairs arbeiten körperlich und im Freien, während die weiblichen Au Pairs zu Hause bei den Kindern bleiben. Das bedeutet, dass sich die traditionellen Geschlechterrollen auch im Au-Pair-Verhältnis reproduzieren, in denen den Frauen vor allem die Fürsorglichkeit zugeschrieben wird (England 2005). Obwohl den Interviewpartnerinnen die bestehenden Stereotypen über Geschlechterrollen und Arbeitsteilung im Au-Pair-Verhältnis bewusst waren, wurde gleichzeitig deutlich, dass sie sich den internalisierten Vorstellungen von Reproduktionsarbeit als weiblicher und selbstverständlicher Arbeit während ihres Aufenthalts häufig nicht entziehen können.

Au Pairs as „Shadow Mothers“

Im Laufe der Interviews kristallisierte sich eine weitere wichtige Kategorie heraus, die durch Geschlechterstereotype geprägt ist – „die Aufteilung der Reproduktionsarbeit zwischen Gasteltern und Au Pair“. Die Mütter übernehmen die Aufklärungsarbeit für Au Pairs über die verschiedenen Aufgaben und die Kinderbetreuung, da die Gastväter oft nicht informiert oder selten zu Hause sind. Darüber hinaus ist die Kommunikation zwischen Au Pairs und Gastmüttern hauptsächlich auf Hausarbeit, Kinderbetreuung und organisatorische Themen beschränkt, während dies in den Gesprächen mit den Gastvätern kein Thema ist. Dies zeigt, dass die Väter sich sowohl der Erwerbsarbeit als auch der Reproduktionsarbeit zu Hause entziehen können. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass sie sich mit den Au Pairs nicht über Kinderbetreuung und Haushalt, sondern über Politik oder Kultur unterhielten.

Das Au Pair stellt also eine Entlastung für die Gastmütter dar, die diese Arbeit aufgrund ihrer Erwerbsarbeit und der fehlenden Beteiligung ihres Partners nicht vollständig übernehmen können. In diesem Zusammenhang führt Macdonald (2010) den Begriff „intensive mothering“ ein, der sich auf das kulturelle Ideal bezieht, dass Mütter allein für die Betreuung und das Wohlergehen ihrer Kinder verantwortlich sind. Sie argumentiert, dass die Arbeit von Nannies und Au Pairs dieses Ideal oft verstärkt, da von diesen Frauen erwartet wird, dass sie das gleiche Maß an emotionaler Unterstützung und Fürsorge bieten wie eine Mutter, während sie gleichzeitig Kochen, Putzen, Waschen und andere häusliche Pflichten übernehmen, die traditionell mit Mutterschaft in Verbindung gebracht werden (Macdonald 2010, S. 109-110). Macdonald (2010) bezeichnet Nannies und Au Pairs als „Shadow Mothers“ und betrachtet deren Anwesenheit in den Haushalten als Erweiterung der Frau, die dazu dient, die traditionelle Geschlechterordnung in der Familie aufrechtzuerhalten (ebd., S. 112). Im Zusammenhang mit migrantischen Hausangestellten bedeutet dies, dass „it is the culture of maternalism that haunts migrant domestic workers, as it creates a demand for their labour but at the same time relegates their legal status to be an extension of the mother in the family“ (Parreñas 2014, S. 53).

Alle Gastmütter der befragten Interviewpartnerinnen waren erwerbstätig und leisteten neben der Erwerbsarbeit zusätzlich die unbezahlte Reproduktionsarbeit zu Hause. Diese doppelte Orientierung auf bezahlte und unbezahlte Arbeit führt zu einer Mehrfachbelastung der Frauen. Regina Becker-Schmidt (2010) entwickelte in diesem Zusammenhang den Begriff der doppelten Vergesellschaftung von Frauen, womit gemeint ist, dass diese doppelte Teilhabe an unbezahlter Reproduktions- und bezahlter Erwerbsarbeit den Frauen keine Vorteile bringt, sondern sie im Gegenteil doppelt diskriminiert (ebd., S. 67). Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, dass Au Pairs unterbezahlt sind, reproduziert sich hier die kapitalistische Logik, nach der die Reproduktionsarbeit, auch wenn sie kommerzialisiert wird, möglichst kostengünstig stattfindet (Winker 2015, S.32). Damit bleibt sie weiter abgewertet und wird nicht zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen Frauen

unterschiedlicher ökonomischer, sozialer und ethnischer Herkunft umverteilt (Schilliger & Schilling 2017, S. 102).

Au-Pair-Verhältnis als ausbeuterische Praxis

Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass die fehlende Regulierung und der informelle Charakter des Au-Pair-Verhältnisses keine Vorteile für die Au-pairs, insbesondere für diejenigen aus Nicht-EU- und Nicht-EWR-Staaten, mit sich bringt, sondern im Gegenteil günstige Rahmenbedingungen für Ausbeutung und prekäre Lebenssituationen schafft. Es wurde deutlich, dass die Au Pairs oft nicht ausreichend über ihre Rechte und Pflichten informiert sind, was auf die unklaren Informationen und mangelnde Unterstützung durch Vermittlungsagenturen zurückzuführen ist. Die Agenturen informieren die Au Pairs oft nicht ausführlich über den Ablauf des Aufenthaltes und versuchen sie in manchen Fällen sogar davon zu überzeugen, trotz der Ausbeutung in der Gastfamilie zu bleiben. Dies könnte auf das Geschäftsmodell der Agenturen zurückzuführen sein, bei dem die Gastfamilien mehr Geld in die Vermittlung investieren und somit bevorzugt behandelt werden. Dadurch erhalten die Au Pairs weniger Unterstützung und sind aufgrund unklarer Regelungen oft von der Ausbeutung betroffen.

Das Fehlen einer formellen und einheitlichen Regelung des Au-Pair-Verhältnisses spiegelt sich auch in den täglichen Erfahrungen der Befragten wider. Letztlich hingen der Alltag der Au Pairs und die Rahmenbedingungen des Aufenthaltes stark von den Gastfamilien ab. Die Interviewten sprachen in diesem Zusammenhang vom „Glück einer guten Familie“. Aufgrund ihrer Erfahrungen in den Gastfamilien argumentieren die Interviewpartnerinnen, dass das Au Pair selbst kaum Einfluss auf die Erfahrung des Aufenthaltes nehmen könne.

Die Ausbeutungserfahrungen der Interviewpartnerinnen und die gleichzeitige Ohnmacht, die Situation zu verändern, ist zu einem großen Teil auf die restriktive deutsche Migrationspolitik gegenüber Menschen ohne EU-Staatsbürgerschaft und auf die Abhängigkeit der Interviewpartnerinnen vom Au-Pair-Visum zurückzuführen. Die zweiwöchige Kündigungsfrist ist ein weiterer Aspekt, der zu einer Abhängigkeitssituation der Interviewpartnerinnen führte und ihre Entscheidungsfreiheit einschränkte: Diejenigen, die Ausbeutung und erniedrigende Haltung von der Gastfamilie erlebten, konnten sich denen oft nicht entziehen und sich mit der Gastfamilie auseinandersetzen, da sie Angst hatten, entlassen zu werden und ihr Visum zu verlieren. In einigen Fällen führte dies auch zu einer Notsituation für Au Pairs, die im Falle einer Kündigung gezwungen waren, die erste gefundene Gastfamilie anzunehmen, um ihr Au Pair Visum behalten zu können. Dies bedeutet, dass in einem solchen asymmetrischen Machtverhältnis das Ideal von „Gegenseitigkeit“ und „Gleichheit“ unrealistisch wird.

Im Gegensatz dazu ist der Migrationsstatus von Au Pairs aus EU- oder EWR-Staaten weder von ihrer Gastfamilie noch von ihrem Verbleib in einem bestimmten Sektor abhängig (Cox

2015, S. 241). Sie können zwar, so Cox (2015), von prekären Arbeits- und Aufenthaltsbedingungen in der Gastfamilie betroffen sein, sind aber theoretisch in der Lage, eine missbrauchende Gastfamilie zu verlassen. Für Au Pairs, die in ein Land vermittelt werden, in dem sie ohne Visum weder ein Aufenthalts- noch ein Arbeitsrecht haben, können die Visabestimmungen zu einer starken Abhängigkeit vom Aufenthaltstitel und der Familie führen. Dies bedeutet, so Cox (2015), dass Au Pairs, wie viele andere migrantische Hausangestellte, der Ausbeutung nicht entkommen können (ebd.).

Au Pair als rassifizierte und unterbezahlte Hausangestellte

Die Interviewpartnerinnen erzählten von einer gleichgültigen und häufig auch abwertenden Haltung der Gasteltern gegenüber ihrem Land und ihrer Kultur, was einmal mehr darauf hindeutet, dass die Vorstellung eines kulturellen Austauschs während des Au-Pair-Aufenthaltes oft nicht realistisch ist und teilweise auch problematisch sein kann. Einige Interviewten wiesen auf problematische Aussagen der Gasteltern hin, die sie als erniedrigend und in manchen Fällen als rassistisch empfanden. Sie erkannten daran, dass die Gastfamilie nicht an einem kulturellen Austausch interessiert war, sondern das Au Pair nur als billige Arbeitskraft ausnutzte. Hier wird eine Machtasymmetrie und eine rassistische Haltung deutlich, die von einer dominanten Kultur ausgeht. Dies zeigt sich vor allem darin, dass die Gasteltern die Kultur und das Herkunftsland des Au Pairs als primitiv und unterentwickelt wahrnehmen, ohne darüber informiert zu sein. Die Gleichgültigkeit gegenüber der georgischen Kultur einerseits und die rassistischen Vorurteile andererseits, aber auch die Unterbezahlung der Au Pairs, die den Familien rund um die Uhr zur Verfügung stehen, erwecken den Eindruck eines neokolonialen und ausbeuterischen Verhältnisses, das jedoch im öffentlichen Diskurs von „kulturellem Austausch“ geprägt ist. Tatsächlich wird jedoch nicht die Kultur, sondern die unterbezahlte Reproduktionsarbeit von der Peripherie ins Zentrum transferiert. Wie Federici (2020) argumentiert, ist die wichtigste Ware, die die sogenannte „Dritte Welt“ heute exportiert, die Arbeit. Ein beträchtlicher Teil der Arbeit, die für die Reproduktion der Arbeitskraft in den Metropolen notwendig ist, wird heute von Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika oder den ehemals sozialistischen Ländern geleistet (ebd., S. 81). Gutiérrez-Rodríguez (2010) erläutert, dass die von Migrantinnen geleistete Hausarbeit in westeuropäischen Haushalten die Spuren von Kolonial- und Zwangsarbeit trägt und gekennzeichnet ist durch den Mangel an staatlichem Schutz, ihre soziale Abwertung und die Zuschreibung von „Minderwertigkeit“ an ihre Arbeitskraft (ebd., S. 110). Migrantische Hausangestellte und ihre Arbeit werden durch einen Prozess der hierarchischen Differenzierung kodifiziert, der sich in der Feminisierung und Rassifizierung der Arbeitskraft ausdrückt. Weiblichkeit und Rassifizierung fungieren hier als Signifikanten von Minderwertigkeit, die in privaten Haushalten ausgedrückt, zugewiesen und verhandelt werden, insbesondere wenn eine (undokumentierte) Migrantin beschäftigt ist (ebd.).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass die genannten Zusammenhänge im deutschen Au-Pair-Sektor die Verhältnisse zwischen Nicht-EU-EWR Au Pairs und den Gastfamilien betreffen, da es sich hier um eine stärkere Machtasymmetrie und um ein Abhängigkeitsverhältnis handelt, die durch restriktive EU-Migrationspolitiken und Visaregelungen verursacht werden.

Die prekären Arbeitsbedingungen und der oft unsichere Aufenthaltsstatus von Migrantinnen, die Reproduktionsarbeit leisten, verschärfen die bestehenden Klassenungleichheiten sowie Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und zwischen Frauen. Teeple Hopkins (2017) führt dazu aus, dass die legalisierten Formen der Diskriminierung, die prekäre Arbeit mit prekärer Staatsbürgerschaft verankern, grundlegende Merkmale des neoliberalen Kapitalismus sind (ebd., S. 137). Dazu betont Fraser (2017), dass die Grenzkämpfe um die gesellschaftliche Reproduktion für die gegenwärtige Situation ebenso zentral sind, wie Klassenkämpfe um die wirtschaftliche Produktion. Um die „Versorgungslücke“ zu schließen, importiert das Regime migrantische Arbeitskräfte aus ärmeren in reichere Länder. Typischerweise sind es rassifizierte Frauen aus armen Regionen, die reproduktive und fürsorgliche Arbeit übernehmen, die zuvor von privilegierteren Frauen verrichtet wurden (ebd., S. 34). Wie Federici (2020) erläutert, ist die Globalisierung von Care- und Reproduktionsarbeit für reiche kapitalistische Gesellschaften eine optimale Lösung, um Investitionen in die soziale Reproduktion zu reduzieren (ebd., S. 118). Die Kommerzialisierung der Reproduktionsarbeit durch ihre Umverteilung auf die Schultern migrantischer Frauen, wie sie gegenwärtig organisiert ist, verschärft die Reproduktionskrise und schafft neue Ungleichheiten zwischen Frauen (ebd., S. 121).

Im Zusammenhang mit der Auslagerung von Reproduktionsarbeit an Migrantinnen ist das Konzept des „Care Fix“ von Emma Dowling (2017) schlüssig. Es handelt sich dabei um die Art und Weise, in der Sorgeverantwortlichkeiten, insbesondere für Kinder und ältere Menschen, oft als Belastung angesehen werden, die verwaltet oder „fixed“ werden muss, anstatt sie als ein notwendiger und wertvoller Teil des Lebens zu sehen. Dowling (2017) argumentiert, dass dieser Ansatz zur Sorge eine neoliberale Ideologie verstärkt, die Individualismus und wirtschaftliches Wachstum über das kollektive Wohlbefinden der Gesellschaft stellt. Sie erläutert, dass die Sorgebeziehungen keine alternativen sozialen und ethischen Praktiken sind, die außerhalb der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse stehen, sondern vielmehr den Bedürfnissen der kapitalistischen (Re-)Produktion untergeordnet sind und häufig unter Zwang und mit unzureichenden Ressourcen geleistet werden (ebd., S. 334).

Die Rassifizierung vergeschlechtlichter Reproduktionsarbeit in einem kapitalistischen System dient auch dazu, die Aufrechterhaltung der Arbeitskraft möglichst kostengünstig zu gewährleisten. Dies spiegelt sich auch im Au-Pair-Verhältnis wider, in dem Au Pairs oft rund um die Uhr der Gastfamilie zur Verfügung stehen müssen und dafür nur mit einem Taschengeld entlohnt werden.

Fazit

Fasst man die Ergebnisse zusammen, so lässt sich schlussfolgern, dass für junge Frauen aus Georgien, die von den restriktiven Migrations- und Visaregimen der EU und Deutschlands betroffen sind und deren internationale Bildungs- und Arbeitsmobilität aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft eingeschränkt ist, die Au-Pair-Tätigkeit die einzige Migrationsstrategie bleibt. Dieser Weg ermöglicht ein besseres Leben und eine Unabhängigkeit, die in westeuropäischen Ländern und in diesem Fall in Deutschland erreichbar scheint. Dies deutet darauf hin, dass die populäre Darstellung des Au-Pair-Programms als Kulturaustausch und von Au Pairs als Gap Year Travellers oft ein Mythos ist. Darüber hinaus zeigen die intensive Arbeit im Haushalt, die mangelnden zeitlichen und finanziellen Ressourcen der Au Pairs, aber auch die Rassismuserfahrungen und die Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Kultur, die sie in ihren Gastfamilien erleben, dass die Vorstellung von Gleichberechtigung und kulturellem Austausch im Au-Pair-Verhältnis nicht realistisch ist.

Die Migrationsstrategien von weiblichen Au Pairs aus Georgien, die in Deutschland unterbezahlte Haus- und Sorgearbeit verrichten, verweisen einmal mehr auf die Umverteilung von Reproduktionsarbeit und die ungleichen Machtverhältnisse, in denen sich Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität/„race“ und Klasse überschneiden (Hess & Puckhaber 2004, S. 76). Auch die Vermittlungsagenturen und ihre Geschäftsmodelle tragen zur Aufrechterhaltung von Ungleichheiten und Abhängigkeitsverhältnissen im Au-Pair-System bei. Dies zeigt sich vor allem bei Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern, die aufgrund ihrer Abhängigkeit von Visum und Gastfamilie ausbeuterischen Verhältnissen oft nicht entkommen können. Die Ergebnisse zeigen, dass sogenannte Full-Service-Agenturen, die sich über eine vor der Vermittlung einmalig zu zahlende Vermittlungsgebühr finanzieren, Au Pairs in Schwierigkeiten während des Aufenthalts oft nicht mehr unterstützen.

Als „Kulturträgerin“, „Familienmitglied auf Zeit“, „große Schwester“ für die Kinder oder „ältere Tochter für die Gasteltern“, ist das Au Pair von einem Arbeitsverhältnis ausgeschlossen und damit bleibt auch die von ihr geleistete Reproduktionsarbeit, die zur Wiederherstellung der zukünftigen Arbeitskräfte beiträgt, unsichtbar. Diese Unsichtbarmachung der den Frauen zugeschriebenen Haus- und Sorgearbeit ist eine Funktion ihrer Unbezahltheit (Bock; Duden 1977, S. 120). Da Au Pairs nicht als Beschäftigte gelten, erhalten sie auch kein Arbeitsentgelt, sondern lediglich ein symbolisches monatliches Taschengeld (Bundesagentur für Arbeit 2021). Auf diese Weise bleibt die Au-Pair-Arbeit, ähnlich wie andere Formen unbezahlter oder unterbezahlter Reproduktionsarbeit, möglichst kostengünstig, was der Logik eines kapitalistischen Systems entspricht, in dem es für das Kapital einerseits wichtig ist, dass die Arbeitskraft reproduziert wird, andererseits dürfen die Reproduktionskosten den Profit nicht zu sehr belasten (Winker 2015, S. 21). In diesem Sinne werden die Sorgeverantwortlichkeiten oft als eine Belastung angesehen, die verwaltet oder „fixed“ werden muss, anstatt als ein notwendiger und wertvoller Teil des Lebens (Dowling 2017). In diesem Zusammenhang spielen Grenzkämpfe um die gesellschaftliche Reproduktion

eine zentrale Rolle (Fraser 2017). Um die „Versorgungslücke“ zu schließen, importiert das kapitalistische Regime migrantische Arbeitskräfte aus ärmeren in reichere Länder.

Typischerweise sind es rassifizierte Frauen aus armen Regionen, die reproduktive und fürsorgliche Arbeit übernehmen, die zuvor von privilegierteren Frauen verrichtet wurden (ebd., S. 34). Somit spielt die weibliche und rassifizierte Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Verhältnis, die zum Hervorbringen zukünftiger Arbeitskräfte beiträgt, eine wichtige und unerkannte Rolle für das Funktionieren der Wirtschaft.

Die Unterbezahlung der Au Pairs, die den Gastfamilien rund um die Uhr zur Verfügung stehen, erweckt den Eindruck eines neokolonialen und ausbeuterischen Verhältnisses, das im öffentlichen Diskurs jedoch als „kultureller Austausch“ bezeichnet wird. Tatsächlich wird jedoch nicht die Kultur, sondern unterbezahlte Reproduktionsarbeit von der Peripherie ins Zentrum transferiert. Das Konzept des Au-Pair-Verhältnisses, das durch kulturellen Austausch, affektive Merkmale und familiäre Beziehungen geprägt ist und durch weibliche, unterbezahlte und rassifizierte Reproduktionsarbeit erlangt wird, wird zu einem Beispiel für den „Care Fix“ (Dowling 2017), der in diesem Fall die Sorgeverantwortlichkeiten an Migrantinnen auslagert.

Eine radikale Lösung der aufgezeigten strukturellen Probleme wäre die Abschaffung der Au-Pair-Institution. Angesichts der Tatsache, dass dieses Programm für manche Au Pairs, die von restriktiven Migrationspolitiken und Visaregelungen betroffen sind, eine ermächtigende Rolle spielt, ist dies jedoch eine privilegierte Perspektive. Solange es das Au-Pair-Wesen existiert, ist es notwendig, die von Au Pairs geleistete Reproduktionsarbeit im Au-Pair-Diskurs und auf institutioneller Ebene als Arbeit zu definieren und anzuerkennen. Dies erfordert zum einen ein Umdenken im geschlechtsspezifischen Grundverständnis von „Arbeit“ und „Nicht-Arbeit“ und zum anderen eine staatliche Unterstützung, eine angemessene Entlohnung der Au Pairs und eine formale und einheitliche Regelung des Au-Pair-Verhältnisses. Im deutschen Kontext ist dies vor allem für Au Pairs aus Nicht-EU-Ländern wichtig, die sich aufgrund der restriktiven Visabestimmungen und Abhängigkeitsverhältnisse in einer besonders prekären Situation befinden. Gleichzeitig sollte es Aufgabe einer kritischen Au-Pair-Forschung sein, mit Mythen über Au Pairs als Kulturträger*innen und Familienmitglieder aufzuräumen, die die Gründe für einen Au-Pair-Aufenthalt und die tatsächliche Arbeit, die sie leisten, verdecken.

Literaturverzeichnis:

Anving, Terese; Eldén, Sara. 2016. Precarious Care Labor: Contradictory Work Regulations and Practices for Au Pairs in Sweden. *Nordic journal of working life studies*. 6 (4), 29-48. DOI: 10.19154/njwls.v6i4.5611.

Bachinger, Almut. 2015. 24-Stunden-Betreuung als Praxis: Identitätskonstruktionen, Arbeitsteilungen und Ungleichheiten - eine Intersektionalitätsanalyse. *SWS-Rundschau* 55 (4), 279–98.

Becker-Schmidt, Regina. 2010. Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Bock, Gisela; Duden, Barbara. 1977. Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: hrsg. von der Gruppe Berliner Dozentinnen: *Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976*. Berlin: Courage-Verlag, 118-199.

Bundesagentur für Arbeit. 2021. "Au-pair" in deutschen Familien: Informationen für Au-pair und Gastfamilien. https://www.arbeitsagentur.de/datei/au-pair-merkblatt_ba015069.pdf (Zugegriffen: 26.12.2022).

Charmaz, Kathy. 2014. *Constructing grounded theory*. 2nd edition. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: SAGE Publications.

Cox, Rosie. 2015. *Au Pairs' Lives in Global Context: Sisters or Servants?* First published, London: Palgrave Macmillan.

Deutscher Bundestag. 2007. *Steigerung der Attraktivität von Au-pair-Beschäftigungen*. Drucksache 16/5508. <https://dserver.bundestag.de/btd/16/055/1605508.pdf> (Zugegriffen: 26.12.2022).

Deutscher Bundestag. 2020. *Situation von Au-pairs in Corona-Zeiten*. Drucksache 19/22686. <https://dserver.bundestag.de/btd/19/226/1922686.pdf> (Zugegriffen: 26.12.2022).

Dowling, Emma. 2017. Confronting capital's care fix: care through the lens of democracy. *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal*, 37 (4), 332-346. DOI 10.1108/EDI-02-2017-0032

Dowling, Emma. 2021. *The Care Crisis: What Caused It and How Can We End It?* London, New York: Verso.

Duffy, Mignon; Albelda, Randy; Hammonds, Clare. 2013. Counting Care Work: The Empirical and Policy Applications of Care Theory. *Social Problems*. 60 (2), 145-167. DOI: 10.1525/sp.2013.60.2.145.

England, Paula. 2005. Emerging Theories of Care Work. *Annual Review of Sociology*. 31 (1), 381-399. DOI: 10.1146/annurev.soc.31.041304.122317

Federici, Silvia. 2020. *Revolution at Point Zero: Housework, Reproduction and Feminist Struggle*. Second Edition, Oakland: PM Press.

Flick, Uwe. 2011. *Triangulation: Eine Einführung*. 3. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Fraser, Nancy. 2017. Crisis of Care? On the Social- Reproductive Contradictions of Contemporary Capitalism. In: Bhattacharya, Tithi; Vogel Lise; Fraser, Nancy; Mohandesi, Salar; Teitelman, Emma; McNally, David; Ferguson, Susan; Teeple Hopkins, Carmen; Saritas, Serap; Sears, Alan; Arruzza, Cinzia: *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentring Oppression*. London: Pluto Press, 21-36.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. 1967. *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.

Gutiérrez-Rodríguez, Encarnación. 2010. *Migration, Domestic Work and Affect: A Decolonial Approach on Value and the Feminization of Labor*. New York, London: Routledge, Taylor & Francis Group.

Hess, Sabine. 2009. *Globalisierte Hausarbeit: Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hess, Sabine; Puckhaber, Annette. 2004. 'big sisters' are better domestic servants?! comments on the booming au pair business. *Feminist review*. 77, 65-78.

Hochschild, Arlie. 2000. Global care chains and emotional surplus value. In: Hutton, Will; Giddens Anthony (Hg): *On the edge: living with global capitalism*. London: Jonathan Cape, 130-146.

Keller, Reiner. 2011. *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Macdonald, Cameron Lynne. 2010. *Shadow Mothers: Nannies, Au Pairs, and the Micropolitics of Mothering*. Berkley, Los Angeles, London: University of California Press.

Oishi, Nana; Ono, Aya. 2020. North-North migration of care workers: “Disposable” au pairs in Australia. *Journal of Ethnic and Migration Studies*. 46 (13), 2682-2699. DOI: 10.1080/1369183X.2019.1571902.

Parreñas, Rhacel Salazar. 2014. Migrant Domestic Workers as ‘One of the Family’. In: Anderson, Bridget; Shutes, Isabel. *Migration and Care Labor: Theory, Policy and Politics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 49-64

Parreñas, Rhacel Salazar. 2015. *Servants of Globalization : Migration and Domestic Work. Second edition*. Stanford, California: Stanford University Press.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika. 2021. *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenburg: De Gruyter.

Rohde, Caterina. 2014. *Au-pair Migration: Transnationale Bildungs- und Berufsmobilität junger Frauen zwischen Russland und Deutschland*. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Rohde-Abuba, Caterina. 2016. ‘The Good Girl from Russia Can Do it All’: Au pairs’ perspective on morality and immorality in the au pair relation. *Nordic Journal of Migration Research*. 6 (4), 215-223. DOI: 10.1515/njmr-2016-0033.

Rohde-Abuba, Caterina. 2020. Biographical Agency of Male Au Pair Migration to Germany. *Open Gender Journal*. DOI: 10.17169/ogj.2020.115.

Schilliger, Sarah; Schilling, Katharina. 2017. Care-Arbeit politisieren: Herausforderungen der (Selbst-)Organisierung von migrantischen 24h-Betreuerinnen. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 26 (2).

Teeple Hopkins, Carmen. 2017. Mostly Work, Little Play: Social Reproduction, Migration, and Paid Domestic Work in Montreal. In: Bhattacharya, Tithi; Vogel Lise; Fraser, Nancy; Mohandesi, Salar; Teitelman, Emma; McNally, David; Ferguson, Susan; Teeple Hopkins, Carmen; Saritas, Serap; Sears, Alan; Arruzza, Cinzia: *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentring Oppression*. London: Pluto Press, 131-147.

Williams, Fiona; Gavanas, Anna. 2008. The Intersection of Childcare Regimes and Migration Regimes: A Three-Country Study. In: Lutz, Helma: *Migration and Domestic Work: A European Perspective on a Global Theme*. Aldershot: Ashgate, 13-28.

Winker, Gabriele. 2015. *Care Revolution: Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.

Witzel, Andreas. 2000. The Problem-Centered Interview. *Forum: qualitative social research*, 1 (1), Art.22.